Kabale und Liebe. Ein bürgerliches Trauerspiel von FRIEDRICH SCHILLER. Edited with Introduction, Notes and Appendix by WM. ADDISON HERVEY. New York: Henry Holt and Company, 1912. 16mo., cviii + 279 pp.

Schillers *Kabale und Liebe* ist nach drei Richtungen hin bedeutsam: (1) als Kulturdokument, (2) als bürgerliches Trauerspiel und (3) als Kunstwerk des jungen Schiller. Das zusammen hat dieses Drama zu einem Lieblingsstück der literarhistorischen Forschung gemacht. Insofern hatte Hervey bei seiner Herausgabe einen umfangreichen Stoff zusammenzutragen. Ausgedehnte Studien haben nun seine kritische Textausgabe zu einer Art Muster philologischer Gründlichkeit und historischen Verständnisses gemacht. Die ruhige Sachlichkeit, mit der z.B. verschiedene Urteile über wichtigere Punkte gegeneinander abgewogen werden, ist vorbildlich zu nennen. Ein jeder Herausgeber sollte den Stand der Forschung möglichst objektiv klarstellen, ehe er seine eigene Kritik versucht.

Und doch vermag ich—bei der allergrössten Hochachtung vor solcher gediegenen Wissenschaftlichkeit und solchem pädagogischen Ernst—einige z.T. prinzipielle Bedenken und Einwände nicht zu unterdrücken.

Schon das seltsame Verhältnis von 108 Seiten Einleitung und 118 Seiten Anmerkungen und Kommentar zu 137 Seiten Text verrät ein Zuviel. Aus lauter methodischem Bestreben ist der Herausgeber zu ausführlich und deshalb unübersichtlich, d.h. unmethodisch geworden und hat sich in Einzelheiten verloren. M.E. sind die literarischen Vorgänger und Vorbilder Schillers zu breit behandelt worden. Die Beantwortung der Einzelfragen, was der Dichter ausser Shakespeare, Lessing, Rousseau und Goethe einem Miller, Gemmingen, H. G. Wagner, Lenz, Klinger und Leisewitz verdankt, ersetzt einem zudem keineswegs eine zusammenfassende Darlegung alles dessen, was nach Geist und Form der 'Empfindsamkeit' und dem 'Sturm und Drang' angehört.[1]

[1] Das läge also in der Richtung der Bemerkungen Herveys auf S. 159f.

Schillers 'revolutionärer Realismus'—nach Bruno Busse[2]—, der sich bis zu den interessanten szenischen Bemerkungen verfolgen lässt, kann ohne den eigenartigen Naturalismus der Stürmer und Dränger nicht verstanden werden.[3] Hier wie anderswo hätten wir von einem so guten Kenner wie Hervey gern eine kurze, knappe *Synthese* statt der peinlich genauen *Analyse.* Das ästhetische Gefühl und auch das grundlegende Verhältnis von Erlebnis und Dichtung, das Hervey unterschätzt,[4] wären dabei besser weggekommen. Und unser Forschen nach dem Geist des jungen Schiller mit seinen eigentümlichen Lebens- und Kunstanschauungen[5] und seinem bühnentechnischen Ausdruck, wie er sich beim reifen Meister wiederfindet, wäre tiefer befriedigt worden.[6]

In einer Hinsicht kann ich auch der *didaktischen Methode* Herveys nicht zustimmen. Gewiss zeigen sich pädagogischer Sinn und reiche Erfahrung bei seiner Ausgabe überall. Die Illustrationen (Rambergsche Bilder und das interessante Schillerporträt von 1782) sind vorzüglich, ebenso viele Erläuterungen zum

[2] In *Das Drama* [in Aus Natur und Geisteswelt], II (1911), 140; vgl. auch Hervey S. 264.

[3] Luisens Wort (bei Hervey S. 81, Z. 20; Bellermanns Ausgabe II, 374, Z. 25) "dass unser Herz an *natürlichen Trieben* so fest als an Ketten liegt" klingt wie ein Programmwort des naturalistisch gerichteten jungen Schiller, der 'die Angst vor dem Trivialen' sicher nicht kannte.

[4] S. LIX, in gewissem Widerspruch zu S. X, xiiif. Man vergleiche hierüber Kuno Fischers wertvollen Vortrag *Die Selbstbekenntnisse Schillers,* Frankfurt a. M. 1858 (besonders S. 23 und 53 ff.); auch Eugen Kühnemanns *Schiller,* 3. Auflage, S. 201, 217, u.a.

[5] Gute Hilfe gewährt jetzt auch Robert Petsch, *Deutsche Dramaturgie von Lessing bis Hebbel,* München, 1912 (Pandora, XI. Bd.), S. xxiii ff, 25 ff.

[6] An *Maria Stuart* erinnert Hervey S. LIII und 233; andere Hinweise beschränken sich aufs Sprachliche.—Luisens Worte (bei Hervey S. 98, Z. 15 ff; Werke II, S. 388, 34 ff.): "Und wenn Ihr verächtlicher Fersenstoss den beleidigten Wurm aufweckte, dem sein Schöpfer gegen Misshandlung noch einen Stachel gab?" gehören in eine Linie mit Vers 646 ff. im *Wilhelm Tell* (Werke V, S. 317). Nur dass die jugendliche Neigung zum Protest versittlicht ist. Wie in den *Räubern* (vgl. Kühnemanns Nachweis, a.a.O., S. 58, 67) knüpft Schiller auch in *Kabale und Liebe* (z.B. Werke II, S. 382, 21 ff.) seiner Menschen Schicksal unmittelbar an Gott.

Text, die zusammenfassenden Besprechungen von Szenen und Akten, die Liste Memorabilia [7] und endlich die sehr praktischen Zusammenstellungen von Archaismen und Idiomen usw., die noch vervollständigt werden könnten, was ausserdem die Anmerkungen entlasten würde. Dagegen muss ich bezweifeln, dass gerade dem 'Undergraduate,' für den es bestimmt ist, mit einer solchen Fülle von detaillierten Anmerkungen etc. wirklich gedient ist. Hier hat Hervey sicher zu viel getan, wie mir überhaupt seine gesamte Ausgabe auf den Interessenkreis und die Bedürfnisse von 'Postgraduates' zugeschnitten erscheint. Und wenn auch Schillers Sprache und Stil in *Kabale und Liebe* nicht *allzu* schwierig für das Jahr nach den 'Intermediate' Anforderungen sein mag, so passt doch diese Ausgabe nicht dafür, weil sie z.B. dazu an- und verleitet, eigentliche Fragen der philologischen Kritik *zu früh* in den Unterricht zu bringen. Und nun gar zu denken, dass solche Ausgaben mit rein philologischen Einleitungen in die 'high schools' gelangen!

Es ist hohe Zeit, dass sich eine amerikanische Philologenversammlung einer Reform der fremdsprachlichen Schulausgaben ernstlich annimmt. Nach gründlicher Erörterung der wissenschaftlichen und pädagogischen Probleme muss eine allgemeine Einigung in den Hauptfragen und auf grund des theoretischen Programms eine praktisch erfolgreiche Verhandlung mit den Verlagshäusern zu erzielen sein.

Ich glaube, dass hierbei ein Hinweis auf z.B. deutsche Verhältnisse, die in dieser Hinsicht tatsächlich klarer sind, nur willkommen sein kann. Natürlich denke ich dabei nicht an eine mehr oder weniger kritiklose Nachahmung, an ein neues unglückliches 'Experiment,' sondern an *die verständnisvolle Übertragung wirksamer pädagogischer Prinzipien auf hiesige Verhältnisse.*

Für 'high school' und 'college' wäre es unbedingt heilsam, wenn der gut edierte und genügend kommentierte Text vom kritischen Apparat getrennt würde. Dann machte man die Schulausgaben etwa wie die besten Bücher in den Sammlungen von Velhagen und Klasing, Freytag, Graeser u.a. oder in der Serie 'Die Meisterwerke der deutschen Bühne' (herausgegeben von Georg Witkowski), wo in der Einleitung oft sehr hübsch Entstehungsgeschichte, Stoff und Handlung, Charaktere, Form und Sprache und Bühnengeschichte kurz und knapp, aber wesentlich und meistens auch wissenschaftlich zuverlässig behandelt und ausser der Literatur noch Anmerkungen gegeben werden, die natürlich hierzulande bedeutend vermehrt werden müssten.

Die kritischen Erläuterungen, die von selbst dem gewissenhaften Lehrer und dem wirklich suchenden Studenten vorbehalten bleiben, sammelt man vielleicht am besten in einem besonderen Archiv oder einer 'Bibliothek von Erläuterungsschriften,' etwa wie es Bellermann für Schillers und Kettner für Lessings Dramen getan haben, nur eben nach wissenschaftlichen *und pädagogischen* Gesichtspunkten. Man denke an Königs 'Erläuterungen zu den Klassikern' oder noch besser an O. Fricks und Gaudigs 'Wegweiser durch die Klassischen Schuldramen.' Auch die 'Zeitschrift für den deutschen Unterricht' liefert fortlaufend allerlei wertvolles Material zu diesem ganzen Kapitel.

F. SCHOENEMANN.

Harvard University.

[7] Hier fehlt m.E. einiges, z.B. Millers "Mensch ist Mensch" oder "ein plumper gerader teutscher Kerl"; des Präsidenten charakteristisches Bekenntnis: "Das Verbrechen klebt nicht am Erbe" und seine Bemerkung über Kalb: "Ein Bonmot von vorgestern. Die Mode vom vorigen Jahr," die den Hofmarschall besser bezeichnet als das von Hervey angeführte: "Mein Verstand steht still," was eine zu farblose Umgangsphrase bedeutet.

Le Livre des Trois Vertus de Christine de Pisan et son milieu historique et littéraire, par MATHILDE LAIGLE. Paris: Champion, 1912. (xii + 375 pp.) 8vo. (Bibliothèque du XVe Siècle, t. xvi).

The pious Abyssinian commences any literary effort with an invocation of the ninety-six names of God; Miss Laigle commences her